

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 43 (1917)
Heft: 35

Artikel: Zur Brotrationierung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-450596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Wochen waren vergangen, da erhielt ich diesen Brief:

„Lieber Freund!

Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Einer trinkt gern Milch, der andere Schnaps. Dazwischen gibt es genug Abstufungen, sodaß jeder auf seine Kosten kommen kann. Jeder, der mit dem Alltäglichen zufrieden ist. Du weißt, zu diesen gehöre ich nicht. Ich bleibe nicht in den Grenzen. Du bist gewiß sehr glücklich im Engadino, in der herrlichen Alpenwelt, wie auch Barescu sich wohl fühlen wird unter seines Vaters Schweinen. Nicht zu verachtende Wertartikel.

Aber — Gletschermilch und Bojarenspeck! Ich wollte darüber hinaus, du kennst mich ja. Wenn ich will —

Also, meine Reise sollte über die Erde hinaus gehen. Gerne wäre ich zum Mars gefahren, der uns schon so unendlich nahe gekommen ist, aber ich unterdrückte den gerechtfertigten Wunsch, um einen älteren Gedanken wieder aufzunehmen, eine Reise nach dem Mond zu machen.

Das ist doch nicht zu seltsam. Ich habe darin schon Vorgänger gehabt und solche, die gut davon zu erzählen mußten, wie Molières Nebenbuhler, der edle Herr Cyrano von Bergerac und wie die beiden kühnen Reisenden, von denen Jules Verne berichtet.

Es kam für mich nur darauf an, meinem Willen die nötige Richtung zu geben, dann war mir nicht davor bange, das Ziel zu erreichen. Ich lenkte also meinen Gedankengang und versank dabei in eine köstliche Stimmung. Aber es war durchaus nichts faulisches dabei: „O, wäre doch ein Zauber-mantel mein!“

Nein, nein, es ging alles ganz natürlich zu. Ich machte aus tiefem Sinnen auf und war angelangt.

Kein Zweifel: ich mußte angelangt sein; denn als ich aufblickte, stand Barescu vor mir.

„Aha, dachte ich, schon das erste Mondkalb.“

Ich suchte mich nun vor allen Dingen zu orientieren. Ein Wirtshaus war bald gefunden. Wie gewöhnlich war ich ohne Geld. Ich wollte in dieser Erdennähe meinen guten Namen nicht aufs Spiel setzen, überwand demnach meine Scheu und pumpte Barescu an. Der machte ein ganz verdutztes Gesicht, drückte mir aber schließlich einen Schein in die Hand, den ich unbesehen einsteckte. Als ich nochmals Umschau hielt, beobachtete ich, daß der Mond, der von der Erde aus gesehen, scheinbar so ruhig durch das Weltall zieht, ganz heftige Bewegungen machte. Ich hatte das Gefühl, als säße ich auf einem Pferde, das einen starken Trab eingeschlagen hat. Ich äußerte dies gegen Barescu und der Un-

glücksmensch sprach das strafbare Wort: „Warum soll denn der Mond nicht im Trab gehen, er ist doch ein Trabant der Erde?“

Ich sah ihn vernichtend an, wandte ihm den Rücken und schritt zum Wirtshaus.

Ich trat ein.

Ein liebliches Monädchen hüpfte mir entgegen und fragte nach meinem Begehr.

„Ein Glas Bier!“ herrschte ich sie an, den Erdenproh herauskehrend.

Darauf inklinierte sie nicht. Vielmehr gab sie lächelnd zur Antwort: „Bier? O, Bier ist hier nicht zu haben. Sie können eine halbe Pfase Kraterwasser, ein Horn voll Claire de lune oder heurigen Sonnenprotuberanzensaft, garantiert fleckenlos, erhalten.“

Ich wählte den Letzteren. Ich wählte ihn stumpfsinnig, wie ein Reisender, der in München Bordeauxwein und in Rüdesheim Münchener Hofbräu trinkt.

Neben mir saß ein Berliner.

Man erkennt sie ja sofort, wenn sie den Mund aufmachen. Der Kerl blinzelte mir ganz vertraulich zu und erlaubte sich, mir zuzusüstern: „Chickies Mädchen, was? Janz Mondaine!“

„Wieso Mondaine?“ fragte ich.

Worauf er versetzte: „Na, es ist doch vom Mond Gene!“

Ich bekam ein heftiges Zittern. Unwillkürlich griff ich nach dem eben vorgesehten Krug, um im Wiederholungsfalle seine Festigkeit am Kopfe meines Nachbarn zu erproben.

Der schwieg aber nun wohlweislich und ich benutzte die Pause, um nach der Zahlkellnerin zu rufen.

Ich reichte den von Barescu erhaltenen Schein hin.

Sie befah ihn, was ich noch nicht getan hatte, und erklärte schnippisch: „Entschuldigen Sie, das ist ein Schultscheine, hier oben nehmen wir nur Mondscheine.“

Ungerlich hielt ich ihr meinen Hinterkopf hin, auf dem es ja, wie du weißt, schon sanft erstrahlte. Das faßte der hinzugetretene Wirt als Beleidigung auf und warf mich hinaus.

Da in diesem Augenblick der Mond grade in die Pfase des Neumonds überging, so trat ich in das Leere und fiel kerzengrade herab.

Im Herunterliegen zerschmetterte ich durch meine Erdenschwere einen Asteroiden, dessen Trümmer im Sallen so hageldicht auf mich fielen, daß ich unten sternhagelvoll ankam.

Am nächsten Morgen fühlte ich beim Erwachen eine starke Erkältung und der herbeigerufene Arzt konstatierte einen Sternschnuppen.

Aber das macht nichts, lieber Freund. Ich war dort, ich habe meine Serienreise gehabt und wenn sie zu früh, viel zu früh zu Ende ging, so war nur das daran schuld, daß ich

meinen Shakespeare vergessen hatte. Denn bei allen Reisen gilt Jagos Wort: Tue Geld in deinen Beutel. Dein Dagobert.“

21nakreon

Zur Brotrationierung

Und naht die Brotkart' den Kantonen . . . Helvetia, zähme deinen Sorn!

Wo anders gib'ts — blühblaue Bohnen, Unrationiert auch — bleiern Korn! . . . Ekl.

Beim Antiquitätenhändler

Trödler (der einem Fremden einen Spiegel verkauft, höflich): Darf ich ihn — einschlagen?

Käufer: Nein, das besorgt schon meine — Frau! Ekl.

X Y und die Frauen in der N. Z. Z.

Ach, sie haben so viel zu schreiben und schreiben! Sie forschen und grübeln Tag und Nacht, Wie man all' den Barbareien Ein Ende macht.

Männer und Frauen in tiefen Artikeln Sallen uns an mit geschliffenen Sähen. Wir müssen namenlos Leiden entwickeln Und Nastücher nehen.

Geht das so fort mit den empfindsamen Wesen, So kann es mehr und wahrhaftig geschehen; Wir werden wieder Kriegsberichte lesen Von denen, die 's gesehen. J. B.

Obacht! Achtung! Aufgepaßt! Attention! Attentione!

(Nachdruck verboten)

Saßt du etwas zu verkaufen,
Suchst du eine Küchensee,
Willst du deinen Jungen taufen,
Flickst dir das Kanapee.

Willst du schmieren deinen Wagen,
Oder suchst du Butterbrot,
Saßt du Schmerzen auf dem Magen,
Oder ist dein Onkel tot.

Fehlt dir oben auf dem Dache
Oder in dem Keller was,
Suchst du eine neue Blase
Oder suchst du Ananas.

Will dein Weib ein neues Hütchen
Oder willst du eine Uhr,
Suchst du Häuser oder Gültchen,
Willst du Schmierseif, Pech und Schnur.

Fehlt dir eine Wasserleitung,
Mensch, dann nimm dir etwas Draht,
Schick' der Schweizer Wochen-Zeitung
Zürich rasch ein Injerat.

Champagne Strub